

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Krieg am Rhein im Jahre 1870

Grabowski, Stanislaus

Berlin, [ca. 1870]

Fünfundzwanzigstes Kapitel. Wieder im düsteren Hause

[urn:nbn:de:bsz:31-241586](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-241586)

vielleicht gar ein allgemeiner Durchbruch beabsichtigt werde, und man war hier nun ganz besonders auf der Hut.

So schien denn der lebhafteste Wunsch gerade des Corps, bei dem May von Hellborn stand, in Erfüllung gehen zu sollen, daß ihm eine thätigere Rolle wie die seit dem 14. August zufalle. —

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Wieder im düsteren Hause.

Es war am späten Abende des 30. August, als May von Hellborn von seinem Generale den Auftrag erhielt, sogleich eine schriftliche Meldung, welche sich auf Veränderungen, die man in den französischen Bivouaks vor sich wahrgenommen haben wollte, bezog, an den commandirenden General in Saint-Barbe zu bringen; es blieb ihm überlassen, eine ihm angemessen erscheinende Bedeckung mit sich zu nehmen.

Ein Cavallerist schont gern die Pferde, wenn es sich irgend thun läßt, und da auf dem ganzen Wege bis nach dem genannten Dorfe Truppentheile in den Ortschaften oder Bivouaks lagen, eine Gefahr also nicht zu befürchten war, hielt es der Premier-Lieutenant für genügend, eine Ulanen-Ordonnanz von der Stabswache allein zu seiner Begleitung aufzusetzen zu lassen.

Der Mond schien nicht, aber der Himmel war, bei ziemlich kalter Temperatur, klar und ausgestrahlt, so daß man eine gute Strecke weit um sich her sehen konnte.

In einer guten halben Stunde hatten die Reiter ihr Ziel erreicht, und der Offizier gab seine Depesche im Hauptquartier ab, weiterer Befehle wartend. Er fand einige Kameraden, mit denen er sich unterhielt, und in diesem Kreise galt es, aller Anzeichen ungeachtet, doch für sehr zweifelhaft, ob es in den nächsten

Tagen auf dieser Linie zum Kampfe kommen werde, vielleicht eben nur deshalb, weil man es so sehr wünschte.

Bald darauf wurde Mar wieder zu dem Generalstabs-Offizier gerufen, der ihm seine Depesche abgenommen hatte und ihm nun eine andere einhändigte.

„Sie müssen sofort nach Ars-Laquenery hinüberreiten, wo Sie den General *** treffen werden,“ sagte er ihm in geschäftiger Eile. „Hoffentlich ist Ihr Pferd noch frisch genug dazu?“

Mar bejahte dies, obgleich er seinem braven, in dieser Zeit vielfach in Anspruch genommenen Thiere gern Ruhe gegönnt hätte. Er hatte bis nach dem genannten Dorfe über eine Meile zurückzulegen, obenein in einem Terrain, das ihm nur nach der Karte bekannt war, auch von den dortigen Truppenstellungen wußte er nur wenig; aber ein Ordnonanzoffizier muß sich überall zurechtzufinden verstehen. Eine weitere Bedeckung wurde ihm nicht angeboten, vielleicht weil man annahm, daß er damit schon hinreichend versehen sei, und er machte sich mit seinen Manen allein wieder auf den Weg.

Um von Saint-Barbe nach Ars-Laquenery zu gelangen, muß man die beiden großen Straßen kreuzen, die, etwa eine halbe Meile vor Metz sich von einander abzweigend, nach Saarlouis und über Saint Avold nach Saarbrücken führen. Die Höhen, welche das rechte Ufer der Mosel begleiten, sind hier bedeutend und bilden vielfache Schluchten, die Abhänge werden theils von Weinampflanzungen und Obstgärten, theils von Waldungen bedeckt, zwischen denen sich viele einzelne Gebäude, oft recht hübsche Landhäuser, und größere Ortschaften befinden. Für einen mit der Gegend nicht ganz Vertrauten ist es wahrlich nicht leicht, sich hier, besonders zur Nachtzeit, zurechtzufinden.

So viel Mar von Hellsdorf sich von seinem Reconnoßcirungsritte und dann dem Gefechte am 14. entsinnen konnte, mußte das düstere Haus gar nicht weit links ab von der Richtung, die er jetzt einschlug, liegen, und wäre ihm nicht besondere Eile anempfohlen worden, so würde er gern die Gelegenheit benutzt haben, sich zu erkundigen, wie es jetzt dort aussah, vorausgesetzt, daß daselbst noch preussische Soldaten ihr Quartier hätten, was sich allerdings nicht mit Sicherheit annehmen ließ.

Ehe er in den Sattel gestiegen war, hatte er noch einen

aufmerksamen Blick auf die Specialkarte der Gegend, die er bei sich führte, geworfen und sich die Wege möglichst fest einzuprägen gesucht; im Uebrigen hoffte er sich bei den Lagerplätzen, deren Feuer man an hundert Stellen weit hinaus in die Nacht leuchten sah, oder bei ihm begegnenden Patrouillen weiterfragen zu können.

Für einen scharfen Ritt war die Nacht ganz gemacht; die Kälte machte sich dabei nicht empfindlich fühlbar und erhielt doch Mann und Pferd frisch; es war hell genug, um den Weg eine genügende Strecke weit zu übersehen, und das eigenthümlich romantische Bild regte die Phantasie in angenehmer Weise an; der junge Offizier fühlte sich freier und leichter wie seit längerer Zeit.

In der That stieß er wiederholentlich auf Patrouillen zu Fuß und zu Pferde, die ihm, nachdem man sich gegenseitig angerufen und verständigt hatte, auf das Bereitwilligste Auskunft über den von ihm einzuschlagenden Weg gaben, endlich sogar auf ein paar Dragoner, welche in Ars-Laquenerie im Quartiere lagen und jetzt wieder dahin zurückkehrten; der Weg war ihnen deshalb genau bekannt, und er schloß sich ihnen gern an.

Diese Patrouille wurde von einem jungen Freiwilligen geführt, der dem gebildeten Stande angehörte und mit dem der Premierlieutenant sich in ein längeres Gespräch einließ. Der junge Mann nahm keinen Anstand, über den ihm zu Theil gewordenen Auftrag, den er jetzt für erledigt hielt, zu berichten.

Man müsse höheren Ortes wohl Nachricht erhalten haben, erzählte er, daß Spione in und aus der Festung gelangten, die wichtige Nachrichten vermittelten; so sollten die Husaren neulich einen Franziskanermönch aufgefangen haben, der einen Brief des Marschalls Bazaine an Mac Mahon bei sich gehabt, ein Anderer hätte im Werke seiner Taschenuhr eine auf photographischem Wege unendlich verkleinerte Depesche geführt. Ähnliches sei wahrscheinlich auch jetzt im Werke und verrathen worden, denn viele Patrouillen seien entsandt worden, um die Wege, die aus der Festung führten, im Auge zu behalten und Jeden, der sich nicht vollständig legitimiren könne, zu arretiren.

„Aber,“ setzte der junge Mann lächelnd hinzu, — „es mag auch viel blinder Lärm dabei sein; wir haben seit acht Stunden

die ganze Gegend abgestreift und sind keiner lebenden Seele begegnet, die nicht die preussische Uniform trug; wer von den Landeseinwohnern nicht davongelaufen ist, hält sich in seinem Hause, und ich will mich dafür verbürgen, daß heute kein Spion unsere Linien passiert hat."

Max lächelte auch über diese Zuversicht des jungen Kriegers, die ein wenig nach persönlicher Eitelkeit schmeckte, aber er sagte Nichts dazu; das Thema von der Spionage interessirte ihn augenblicklich nicht besonders, erweckte sogar eine unerquickliche Erinnerung in ihm, indem er wieder an seine Erlebnisse in dem düsteren Hause dachte.

Es war bald Mitternacht geworden, als er in Ars-Laquer-
nery eintraf und sich seines Auftrages entledigte. Eine Antwort hatte er nicht zurückzunehmen, und die Offiziere, die er hier antraf, luden ihn ein, sein Nachtquartier bei ihnen aufzuschlagen, was sich mit seinen dienstlichen Pflichten schon ganz gut in Einklang bringen ließ; aber er dankte bestens dafür, denn eine jener Ahnungen, von denen man sich selbst nicht Rechenschaft zu geben vermag, sagte ihm, schon der nächste Morgen könne für sein Corps Ereignisse bringen, von deren Theilnahme er nicht ausgeschlossen zu sein wünschte.

Nach einem kurzen Aufenthalte, den er zu seiner und seines Pferdes Stärkung bemüht hatte, trat er also den Rückweg an, den er jetzt ganz gut allein finden zu können glaubte. Es schien, als solle er jetzt wirklich bloß auf sein und seines Begleiters Erinnerungs- und Orientirungsvermögen angewiesen sein, denn die Feuer auf freiem Felde und die Lichter in den Häusern waren sämtlich erloschen, und obenein hatte sich noch ein ziemlich dichter Nebel eingestellt, wie ihn die herbstlichen Frühmorgen vor einem warmen und schönen Tage mit sich zu bringen pflegen.

Die Pferde trabten ziemlich schläfrig einher, und bei den Reitern machte sich auch die Müdigkeit geltend; es gab keine äußeren Eindrücke mehr, die irgend eine geistige Erregung herbeiführen konnten, die einförmige, farblose Umgebung wiegte sie in erschlassende Gleichgiltigkeit ein, und der Gedanke, daß ihnen noch irgend etwas Besonderes aufstoßen könnte, war gänzlich in den Hintergrund vor der instinktiven Sehnsucht, wieder nach ihrem jetzigen Daheim zu gelangen, getreten.

In einer solchen Stimmung und übrigens bei Nacht und Nebel ist es nicht sehr zu verwundern, wenn man einen ohnehin nicht recht bekannten Weg verfehlt, und die beiden Reiter machten auch bald die nicht sehr tröstliche Entdeckung, von dem ihrigen gänzlich abgekommen zu sein; sie befanden sich auf einem schmalen Pfade, der wohl nur für zur Feldarbeit gebrauchtes Fuhrwerk bestimmt gewesen war, obgleich in dieser Zeit Niemand daran dachte, sich um die verkommene, zum größten Theile niedergetretene Ernte auf den sich seitwärts erstreckenden Feldern zu bekümmern; man sah hier noch die deutlichsten Spuren von Bivouakplätzen, von großen marschirenden Colonnen zu Fuß und zu Pferde, von Geschützrädern, — hin und wieder lagen wohl auch noch halbverfaulte militairische Ausstattungsgegenstände da, — der in letzter Zeit anhaltende Regen hatte den Boden förmlich versumpft, und selbst auf dem noch einige Festigkeit bietenden Wege sanken die Pferde bis über die Fesselgelenke ein, so daß man ihnen nicht ohne Noth eine schnellere Gangart zumuthen dürfte.

Der Premierlieutenant verwünschte seine Unaufmerksamkeit und machte seinem Verdrusse in manchem Soldatenfluche Lust, auch der Ulan schüttelte, bei allem schuldigen Respecte, den Kopf und brummte in ähnlichem Tone nach; der Nebel, der sich gegen Anbruch des Morgens immer mehr verdickte und empfindlich naß und kühl niederschlug, gestattete ihnen kaum, ein paar hundert Schritte vor sich zu sehen, und die Richtung, in der man sich fortbewegte, ließ sich einstweilen gar nicht bestimmen; es blieb nichts Anderes übrig, als sich dem Zufalle zu überlassen, der endlich doch wohl wieder ein bewohntes Haus oder eine befreundete Patrouille entgegenführte.

Darauf ließ sich indessen ziemlich lange warten; es verging wohl eine Stunde, bis der Ulan darauf aufmerksam machte, daß sich gerade vor ihnen in dem einförmigen Grau ein dunkler Fleck zeigte, der allmählig die Form eines Gebäudes annahm, und nun stieß auch Max einen heinabe freudigen Ruf aus, denn er glaubte das düstere Haus zu erkennen; es wurde ihm klar, daß sie eine gute Strecke zu weit nach rechts abgekommen seien, aber der Fehler war noch nicht so groß, daß er sich nicht bald wieder einholen gelassen hätte.

Da der Zufall ihn nun einmal wieder hierher geführt hatte,

fühlte er sein Gewissen auch nicht weiter beschwert dadurch, wenn er einem Interesse nachgab, das er bisher doch nicht gut unterdrücken gekonnt hatte; er nahm sich vor, diesem Hause jetzt einen vorübergehenden Besuch abzustatten; von wem es zur Zeit auch bewohnt sein mochte, so hatte er einen Vorwand dafür, indem er sich nach dem Wege erkundigte.

Nirgends in dem Gebäude ließ sich durch die geschlossenen Läden ein Schimmer von Licht erblicken, Alles schien dort vollständig ausgestorben oder die Bewohner fest zu schlafen; daß Soldaten hier noch ihr Quartier hätten, ließ sich sehr bezweifeln, denn bei der Abgelegenheit des Hauses wäre es ihnen doch wohl von der Vorsicht geboten gewesen, eine Wache zu halten. War das Haus denn aber wirklich ganz leer oder die alten rechtmäßigen Besitzer dahin zurückgekehrt? —

Bei diesem Gedanken begann das Herz des Offiziers doch unwillkürlich lauter und schneller zu klopfen, und er konnte der Versuchung nicht länger widerstehen, sich über seine Zweifel Gewißheit zu verschaffen. Ganz ebenso wie damals, als er hier zum ersten Male angekommen war, ritt er bis dicht an die Hausthür und klopfte mit dem Griffe seines Säbels an, und einen Augenblick war es ihm, als müsse sich nun auch alles Uebrige wiederholen, was er damals erlebt hatte.

Eine kleine Weile verging, dann ließen sich auf dem Steinboden der Halle drinnen Tritte vernehmen, das Klappern von großen Holzspantoffeln, wie sie in jener Gegend vielfach getragen werden, und die Thür wurde entriegelt und aufgeschlossen; als sie sich mit einer gewissen zögernden Vorsicht, wie es schien, halb öffnete, prallte Max beinahe zurück vor Ueberraschung, denn wirklich sah er den alten häßlichen und unheimlichen Burschen wieder vor sich, der ihn damals geöffnet hatte, und die ausgestrocknete Gestalt mit dem gelben, boshaften Gesichte erschien ihm bei der Beleuchtung durch die Laterne, welche der Mann in der Hand hielt, ordentlich gespenstisch. Aber schon im nächsten Momente wich die unangenehme Empfindung einer freudigen, denn er zweifelte nun kaum noch, daß er auch Eugenie de Montrouge wiedersehen würde.

Der alte François mochte, indem auch er ihn erkannte, nicht weniger betroffen sein; er fuhr sogar, als erwarte er von

dieser Wiederbegegnung nichts Gutes, sichtlich erschrocken zusammen und machte eine Bewegung, als ob er die Thür wieder schließen wollte; jedenfalls besann er sich aber, daß ein solches Benehmen einem preussischen Offizier gegenüber jetzt sehr übel angebracht sein möchte, und zwang sich, den freudig Ueberraschten und Höflichen zu spielen.

„Sie sind es, mein Herr Offizier?“ rief er mit einem freundlichen Grinsen, das ihn noch um Vieles häßlicher machte, zumal es nicht so schwer war, ihm die Unaufrichtigkeit anzusehen. „Sie haben unser Haus also nicht vergessen und erzeigen ihm noch einmal die Ehre Ihres Besuches? — Erlauben Sie mir, Sie im Namen meiner Herrschaft willkommen zu heißen.“

May hörte kaum auf die Worte des Alten; blickschnell war ihm der Gedanke durch den Kopf gefahren, er könne hier, wenn auch nur für den Rest der Nacht, Quartier verlangen und am Morgen dann Gelegenheit finden, Eugenie zu sehen und zu sprechen. Vor seinem Generale ließ sich dies schon rechtfertigen, denn die Pferde bedurften wirklich einiger Ruhe und er selbst wurde wohl auch gerade jetzt nicht nothwendig gebraucht; aber er erinnerte sich auch der Verrätherei, deren Opfer er hier schon einmal beinahe geworden wäre, und die Einladung des Alten klang ihm gerade wie eine gefährliche Lockspitze; in jedem Falle war Vorsicht geboten.

„Ihr habt keine Einquartierung im Hause?“ fragte er, nachdem er den ihm gebotenen Gruß kurz erwidert hatte.

„Schon seit acht Tagen nicht mehr; aber Sie wissen ohne Zweifel, daß eine ganze Infanterie-Compagnie in unserem Dorfe liegt?“

Dieser Angabe, die May sehr willkommen war, zu mißtrauen, lag kein Grund vor; der Mensch konnte sich nicht erlauben, die Unwahrheit zu sagen, da die Möglichkeit, sich davon zu überzeugen, so sehr nahe lag. Er schien als selbstverständlich anzunehmen, daß der Offizier nur gekommen sei, um das Haus zu betreten, und dieser, der sich nun ganz gesichert glaubte, entschloß sich auch schnell dazu. Indem er rasch aus dem Sattel stieg, sagte er:

„Ich beabsichtige die Gastfreundschaft Herrn de Montrouge's nicht zu lange in Anspruch zu nehmen und hoffe, ihm keine Un-

bequemlichkeiten zu machen, aber ein paar Stunden bedürfen wir und unsere Pferde nach einem langen Ritte schon der Ruhe. Habt nur die Güte, mir ein Plätzchen, wo ich nicht störe, und unseren Pferden den Stall anzuweisen; ich werde diese Ueber- raschung morgen bei der Herrschaft persönlich entschuldigen.“

„Sie werden gut thun, bei den Pferden zu bleiben,“ setzte er halbblaut hinzu, sich an den Manen wendend, der auch schon abgestiegen war und ihm den Zügel abnahm; — „machen Sie es sich dort so bequem wie möglich.“

„Ich verstehe vollkommen, Herr Lieutenant, hier zu Lande darf man immer nur mit einem Auge schlafen,“ erwiderte der Reiter, der recht froh sein mochte, sich nach dem anstrengenden Ritte ein paar Stunden ausruhen zu können, sich aber doch wohl über den plötzlichen Entschluß des Offiziers verwunderte und dem alten Francois einen unverhohlenen mißtrauischen Blick zuwarf.

May war im Begriffe, den Manen mit den Pferden zu begleiten, um sich zuerst selbst den Stall anzusehen, und wartete nur noch auf die Führung des Dieners, dieser aber rührte sich noch nicht von der Stelle; er glaubte vielleicht, wenn er ein Mißverständniß, das hier auf Seiten des Offiziers vorlag, aufklärte, die ungebetenen Gäste sogleich wieder loswerden zu können.

„Ah, mein Herr Offizier,“ begann er wieder, — „Sie wünschten also den Herrn Chevalier zu sprechen? — Da bedauere ich sehr, Ihnen die Mittheilung machen zu müssen, daß er gar nicht anwesend ist. Er verließ sein Haus schon an dem Tage vor der großen Schlacht, die am 14. in dieser Gegend stattfand —“

„Und das Fräulein?“ unterbrach ihn rasch der Premier- lieutenant, der sich plötzlich so enttäuscht sah, sein wahres Interesse unbedacht verrathend.

„Mademoiselle ist natürlich dem Herrn gefolgt; ich finde mich ganz allein in diesem Hause, das wieder zu erreichen mich keine geringe Mühe und Gefahr gekostet hat, denn auch ich —“

„Und wo befindet sich Eure Herrschaft jetzt?“

„Ich weiß Ihnen auch dies leider nicht anzugeben; sie flüchteten sich, als Ihre Tuppen anrückten, zuerst nach der Stadt, wohin auch ich sie begleitete; von dort aus sandten sie mich wieder zurück, um den Herren, die etwa hierher kommen sollten,

aufzuwarten und unser Eigenthum möglichst vor Schaden zu behüten; ich vermuthete, daß sie, bevor die großen Ereignisse eintraten, noch Gelegenheit gefunden haben, sich nach Paris zu begeben, — man sprach wenigstens diese Absicht aus.“

Max biß sich auf die Lippen; die Hoffnung, der er sich eine Weile hingegeben hatte, war ihm verloren gegangen, aber eigentlich hatte er ja auch nichts Anderes erwarten gekonnt. Uebrigens fühlte er, daß er sich vor dem Alten eine Blöße gegeben hatte, und wollte dieselbe dadurch, daß er seinen Entschluß wieder änderte, nicht noch offener legen; vielleicht dachte er auch, könne der Mensch ihm noch weitere Auskunft geben, wenn er Zeit und Gelegenheit fände, ihn vertraulicher zu machen.

„Ich bedauere, Eure Herrschaft nicht begrüßen zu können,“ meinte er; — „da ich ihr nun um so weniger zur Last zu fallen brauche, werdet Ihr wohl so freundlich sein, für unser Unterkommen bis nach Tagesanbruch zu sorgen.“

„Gewiß, Herr Offizier; der Chevalier hat mich beauftragt, jeder Requisition auf das Bereitwilligste nachzukommen. Er und Mademoiselle haben so lange in Deutschland gelebt, daß sie große Achtung und Theilnahme für dieses Land und sein Volk fühlen, und ich bin überzeugt, daß sie sehr die Verhältnisse bedauern, die sie nöthigten, sich von hier zu entfernen.“

So sprechend, ging der Alte mit seiner Laterne voraus nach dem Eckthurme, in dem sich, wie schon früher erwähnt, der Pferdestall befand. Derselbe war jetzt leer und bot ein sehr gutes Unterkommen für die Thiere der beiden Reiter dar; auch einige Futtermittel waren vorhanden, und der Man wußte sich schnell einzurichten und beanspruchte für seine eigene Person nur eine Flasche Wein, die François ihm auch zu bringen versprach.

Dann führte der Letztere den Lieutenant in das Haus zurück, wobei er ihm in dienstfertig freundlichem Tone erzählte, er habe bei seiner Rückkehr aus der Stadt das ganze Gebäude voll Preußen gefunden, sich mit denselben aber sehr gut zu verständigen gewußt; sie hätten nichts Ungebührliches verlangt und seien überhaupt bewunderungswürdige Soldaten; auch er, setzte er, offenbar in der Absicht, dem Offizier Vertrauen einzulösen, hinzu, sei ja, wie an seiner Sprache zu hören, ein halber Deutscher, und es sei ihm ganz gleichgültig, wer hier zu Lande regiere;

dann ließ er sich noch auf eine Reihe politischer Erörterungen ein, die ganz verständig, aber in Maxens Ohr doch nicht recht aufrichtig klangen.

Wie Max bemerkte, war die Ordnung in den Zimmern wieder ziemlich hergestellt; man sah zwar noch Spuren, welche die preussische Einquartierung hinterlassen hatte, aber in roher Weise war hier nicht gehaust worden; die zerbrochenen Spiegel und Meubles in dem Speisezimmer, das jetzt aufgeräumt war, kamen, wie er recht gut wußte, auf Rechnung der Franzosen, aber der alte François hütete sich, dies auszusprechen, sondern meinte nur achselzuckend, der Krieg bringe das einmal so mit sich, womit er, da er keine Ahnung davon hatte, daß Max am 14. hier gewesen war, die Schuld also eigentlich auf die Preußen schob; der Premierlieutenant hielt es für überflüssig, dies zu widerlegen.

Der Alte wies ihm ein Gemach an, das er sogleich für ein Damenzimmer erkannte; er brauchte nicht erst zu fragen, wer früher hier gewohnt habe, und es versetzte ihn in eine eigenthümlich bewegte und erregte Stimmung, sich jetzt hier als Herr betrachten zu sollen. Wiewohl er sich körperlich einigermaßen ermüdet fühlte, empfand er doch nicht das Bedürfnis nach Schlaf und bat sich, auf die höfliche Frage François nach seinen Befehlen, noch eine Flasche Wein aus.

Der alte Mensch war ihm zuwider, weil er sich überzeugt hielt, daß dessen Freundlichkeit eine verstellte und erzwungene sei; auch hatte er ihn in fast gewissem Verdacht, daß er, ebenso wie der Chevalier, bei dem damaligen verrätherischen Ueberfalle im Dorfe theilhaftig gewesen; Dem nachzuforschen, lag aber jetzt nicht in seinem Plane, sondern er wünschte Näheres über die Verhältnisse Eugeniens zu erfahren, und da mußte er sich denn wohl sehr leutselig zeigen.

Als der Alte ihm den Wein brachte, — beiläufig gesagt, eine ganz vortreffliche Sorte, was wiederum dafür Zeugniß ablegte, daß seine Kameraden, die hier gewesen, nicht Alles fortgenommen, oder daß die Gastfreundschaft des Hauses gegen sie sich nicht gänzlich erschöpft hatte, — nöthigte er ihn, sich niederzusetzen, und füllte ihm ebenfalls ein Glas. Der Mann machte eine Menge Umstände, indem er sich besonders darauf berief,

daß er nur ein einfacher Diener sei, dem eine so hohe Ehre nicht gebühre; aber Mar glaubte recht gut zu bemerken, daß dieser Weigerung nicht allein Bescheidenheit zu Grunde liege, er erklärte sie sich dadurch, daß Jener in der That Nichts weniger als ein Freund deutscher Soldaten sei.

Es half Nichts; François mußte sich bequemen, ihm Rede zu stehen. Anlagen zu einem geschickten Diplomaten besaß der Premierlieutenant aber keineswegs, darin übertraf ihn der Alte jedenfalls und hatte ohne Zweifel seine Absichten längst durchschaut, so daß er auf die an ihn gerichteten Fragen seine Antworten sehr gut einzurichten wußte.

Es war nichts Wesentliches, was Mar von ihm herausbrachte; François versicherte auf das Heiligste, daß er von dem jetzigen Aufenthalte seiner Herrschaft gar keine Kenntniß habe, und stellte sich darüber sehr betrübt; über ihre sonstigen Verhältnisse sprach er sich auch nur so allgemein aus, daß Mar über den eigentlichen Charakter Herrn de Montrouge's gar nicht in das Klare zu kommen vermochte und ihn nur für einen wohlhabenden Privatmann halten konnte, und das Einzige, was ihn wirklich interessirte und allerdings auch sehr befriedigte, war, daß Eugenie de Montrouge, die einzige Tochter des Chevaliers, von dem Diener, der sie schon seit ihrer Geburt stets unter den Augen gehabt haben wollte, wegen ihrer verschiedenen Tugenden und Liebenswürdigkeiten bis in den Himmel erhoben wurde; das alte häßliche Gesicht François' verschönerte sich für ihn ordentlich dabei, als der Mann mit solch' anscheinender Herzlichkeit von dem jungen Mädchen sprach.

Aber dem Premierlieutenant lag doch noch eine Frage auf dem Herzen, wenn er sich des Plazes erinnerte, an dem er das jetzt in seinem Besitze befindliche Taschentuch gefunden hatte, und da der Alte allen Winkelzügen, die er versuchte, um auf das Diner der französischen Offiziere im sogenannten Schlosse zu gelangen, sehr geschickt auszuweichen verstand, blieb ihm nichts Anderes übrig, als gerade heraus auszusprechen, daß er am 14. während des Gefechtes das Haus schon wieder einmal betreten und welche Bemerkungen er dabei gemacht habe.

Es konnte ihm nicht gänzlich entgehen, daß François doch ein bißchen betroffen darüber erschien, aber derselbe faßte sich

schnell und versicherte, die französischen Offiziere seien als ungeladene Gäste gekommen und Herr de Montrouge mit seiner Tochter noch vor ihnen aufgebrochen, um sich nach Metz zu flüchten, sobald die erste Kunde von dem Anrücken der deutschen Truppen eingetroffen wäre; nachher möge es allerdings ziemlich wild hergegangen sein, setzte er mit einem Seufzer hinzu.

War der Alte wirklich müde oder langweilte ihn diese Unterhaltung, — er verrieth deutlich genug, daß er sich ihr zu entziehen wünschte, indem er Max immer wieder daran erinnerte, derselbe möge sich nach dem beschwerlichen Ritte doch niederlegen und ausruhen; seine kleinen scharfen Augen bewegten sich unstät hin und her, er rückte immer wieder mit seinem Stuhle und gab überhaupt eine Unruhe kund, die dem Offizier beinahe verdächtig erscheinen konnte.

Es hatte in Maxen's Absicht gelegen, den Alten auch auf den ihm im Dorfe zugestoßenen Ueberfall zu führen, um sich zu überzeugen, ob er dabei in Verlegenheit gerathen würde; aber er verschob dies nun bis zu seinem Aufbruche, überkam ihn doch auf einmal wieder ein Mißtrauen, das ihm zuflüsterte, es sei besser, mit eigenen Augen zu beobachten, als sich auf Worte zu verlassen, die dieser Mensch ganz nach seinem Belieben drehen konnte.

Deshalb brach er plötzlich ab und erhob sich mit den Worten, er sei nun wirklich so müde geworden, daß er ein paar Stunden Schlaf suchen müsse, und François schien Nichts lieber zu hören, denn auch er sprang mit auffälliger Hast auf, als ob er bisher auf glühenden Kohlen gesessen hätte, und empfahl sich mit wenigen Worten.

„Hier ist nicht Alles in der Ordnung, wie es mich der Alte glauben machen will,“ mußte Max zu sich selbst sagen, indem er sich einer geheimen Besorgniß nicht erwehren konnte; — „sollte dieses Haus mir wieder ein gefährliches Abenteuer bringen? — Wahrhaftig, es war unvorsichtig von mir, an diesem entlegenen Orte mein Nachtquartier zu nehmen; ich habe nicht einmal die Gewißheit, daß das Dorf von den Unsrigen besetzt ist, und wenn Dem auch so wäre, so scheinen sie dieses Haus doch ganz außer Acht gelassen zu haben, wohl gerade, weil es eine so exponirte Lage hat, und zumal bei dem starken Morgennebel kann hier

alles Mögliche passiren, ohne daß sie dessen gewahr werden; die Frechheit der fanatisirten Bauern und des Gesindels, das sich Franctireurs*) nennt, ist in letzterer Zeit schon weit gegangen. Aber jetzt sofort wieder aufbrechen? — Ihn, das sähe gar zu furchtsam aus, und ich bin überzeugt, daß es dem alten Kerl großes Vergnügen machen würde, dies seinem Herrn und Eugenien später in der lächerlichsten Färbung mitzutheilen. Ach was! ich habe ja meinen Revolver bei mir, und wenn in der stillen Nacht hier ein Schuß fällt, müssen sie ihn deutlich im Dorfe hören!“

Dadurch fühlte er sich indessen doch nicht vollständig beruhigt, wenigstens hätte er gern noch einmal den Alanen gewarnt, obgleich er denselben als einen zuverlässigen und hinreichend gewikten Menschen kannte. Er trat an eines der Fenster und öffnete vorsichtig und geräuschlos den einen Laden, in der Hoffnung, den Eingang des Stalles im Auge behalten und dem Soldaten vielleicht ein Zeichen geben zu können; aber der alte Thurm lag so weit seitwärts, daß er sich ganz aus dem Bereiche seiner Blicke befand. Die Fenster dieses Zimmers öffneten sich nach der dem Dorfe abgewandten Seite, auf die vom Walde begrenzten Felder hin, über welche sich jetzt noch immer die dicke graue Nebeldecke breitete, und er erinnerte sich, daß ziemlich unter ihm sich eine kleine Hinterpforte, die er damals flüchtig gesehen, befinden müsse.

Er hatte das Licht gelöscht und die Thüren, die in sein Zimmer führten, verriegelt; ein überraschender Anfall auf seine Person war also nicht zu befürchten, indessen beunruhigte er sich doch wegen der Pferde und des Alanen und beschloß, sich gar nicht niederzulegen.

Das Gespräch mit dem Alten hatte ihn auch insofern erregt, als es ihm Eugenien's Bild wieder recht lebhaft vor die Augen führte, und wenn er daran dachte, daß sie ohne Zweifel in diesemselben Zimmer gewohnt habe, so gerieth seine Phantasie in unwiderstehliche Versuchung, sich ihr Treiben an diesem Orte auszumalen, sich überhaupt mit ihrer Person zu beschäftigen. Wie wenig er auch sonst geneigt war, sich auf die Aufrichtigkeit

*) Freischützen.

des alten François zu verlassen, so nahm er, sonderbarer Weise, doch gerade Das, was derselbe ihm über das junge Mädchen gesagt hatte, als eine unumstößliche Wahrheit an; danach schämte er sich des Verdachtes, der in ihm einmal gegen sie aufgetaucht war, und bat ihr denselben innerlich recht herzlich, mit einer halb freundigen, halb wehmüthigen Empfindung ab.

Die Situation war überhaupt ganz geeignet, sich in eine tiefe, schwärmerische Träumerei zu versenken: das Gemach eines schönen, weiblichen Wesens, dem man ein besonderes Interesse zuträgt, in dem man die Lust, welche dasselbe umweht hat, noch einzuathmen sich einbilden kann, die Ahnung, wenigstens die Möglichkeit einer unbestimmten Gefahr, die trübe, graue Nebellandschaft draußen, in die sich so viele Phantasiegestalten hineinzaubern ließen. Auch die körperliche Abspannung trug dazu bei, den Vorstellungen des Geistes ein um so weiteres Feld einzuräumen; die wachen Träume gingen allmählig, ohne ihre Gestalten zu verändern, in die eines sanften Halbschlafes über, der sich wider allen Vorsatz aufdrängte.

Dennoch mußte das Ohr instinktmäßig gelauscht haben, denn Max, der sich in einen Lehnstuhl am Fenster niedergelassen hatte, fuhr plötzlich heftig zusammen, war es ihm doch, als hätte die Stubenthür in den Angeln geknarrt. Seine erste Bewegung war, den Revolver, den er neben sich auf das Fensterbrett gelegt hatte, zu ergreifen, dann blickte er sich verstört — er wußte wirklich nicht, ob und wie lange er geschlafen habe, — im Zimmer um, in dem doch schon eine schwache Dämmerung herrschte.

Kein, eine Thür seines Zimmers hatte sich nicht geöffnet, dieselben waren ja auch von innen verriegelt; seine Augen waren scharf genug, um sich sofort zu überzeugen, daß er sich noch allein, und Alles um ihn her in der alten Verfassung befand. Aber ein eigenthümliches Geräusch hatte er doch gehört; selbst aus tiefem Schlafe aufgeschreckt, weiß man oft ganz genau, ob ein solches Wirklichkeit oder Traum gewesen ist.

Er wandte sich wieder dem Fenster zu und blickte hinaus; es war draußen noch ebenso trübe und grau wie vorher, aber — dieses Mal träumte er gewiß nicht, — gerade unter ihm, nur ein paar Schritte von der Wand des Hauses entfernt, erblickte er zwei dunkle Gestalten, dicht nebeneinander stehend. So

fort begriff er, daß er das Knarren der vorerwähnten Pforte gehört, und daß diese beiden Personen entweder soeben aus dem Hause gekommen oder im Begriffe seien, in dasselbe einzutreten. Da der alte François vorher versichert hatte, daß er sich ganz allein in dem letzteren befinde, und unter den vorliegenden Verhältnissen überhaupt lag die Vermuthung nur zu nahe, jene Beiden gingen auf heimlichen Wegen.

May konnte vom Fenster, das noch durch eine weite, dunkle Gardine bedeckt wurde, ganz gut beobachten, ohne daß er selbst gesehen zu werden riskirte, da es im Zimmer finster war. In dem einen der beiden Männer hatte er bald François wieder erkannt, der Andere, der ihm den Rücken zuehrte, trug eine blaue Blouse und war ganz wie ein gewöhnlicher Landmann gekleidet, aber Figur und Bewegungen erinnerten ihn, wie es uns ja so häufig geht, an eine Person, die er in einem ganz andern Kreise schon gesehen zu haben glaubte.

Die beiden Männer sprachen so leise mit einander, daß er, selbst wenn das Fenster geöffnet gewesen wäre, wohl kein Wort davon verstanden haben würde, desto lebhafter gesticulirten sie mit den Händen; es war vielleicht gar von ihm selbst die Rede, denn der alte Diener deutete ein paarmal nach den oberen Fenstern, so daß May jedesmal unwillkürlich schnell zurückfuhr.

Endlich schüttelten sie sich auf die vertraulichste Weise die Hände, und Der in der Blouse, der eine dampfende kurze Holzpipe im Munde trug, schlenderte, die Hände in die Hosentaschen steckend, gegen die Felder hinaus in einer Weise, als ob er sich auf einem durchaus unverdächtigen Wege befinde und hier in der Nähe zu Hause wäre. Damit wollte sich auch schon May beruhigen, obgleich der ganze Vorfall um diese frühe Stunde etwas Eigenthümliches hatte, als jener Mann sich noch einmal umdrehte und François, welcher, ihm nachblickend, stehen geblieben war, mit der Hand grüßend zuwinkte.

In diesem Momente hätte May von Hellborff sich beinahe vergessen und einen Ruf der Ueberraschung ausgestoßen; kaum traute er seinen Augen, und doch war Jener nicht so weit entfernt, daß ihn dieselben täuschen konnten. War es nicht der Chevalier de Montrouge in eigener Person, der in einer Bekleidung soeben aus seinem Hause getreten war, und hatte Fran-

gois nicht behauptet, sein Herr müsse jetzt weit entfernt sein, wohl in Paris? —

„Dahinter steckt ein Verrath, irgend eine gefährliche Heimlichkeit!“ fuhr es dem jungen Offizier blickschnell durch den Kopf; — „man würde die Beweise dafür finden, wenn man sich der dieses Mannes bemächtigte!“

Unwillkürlich hatte er wieder nach seinem Revolver gegriffen und machte schon einen Schritt gegen die Thür, um hinauszueilen und dem Chevalier zu folgen; die ganze Abneigung und das Mißtrauen, das er gegen den Letzteren seit dem Vorfalle im Dorfe empfunden hatte, traten vor seine Seele und machten es ihm zur Gewißheit, daß hier Etwas im Werke sei, das zu hintertreiben ihn eigentlich seine Pflicht aufforderte.

Er dachte indessen auch sogleich weiter, und sein Fuß blieb wieder wie festgebannt. Wenn der alte François ihn über den Aufenhalt des Chevaliers getäuscht hatte, so wahrscheinlich auch über den Eugenie's; es ließ sich kaum annehmen, daß Vater und Tochter sich so weit getrennt haben sollten. War Eugenie nun etwa gar noch in diesem Hause versteckt? — Und wenn er dann ihren Vater arretirte und denselben eines Verrathes überwies, auf den das Kriegsgericht die Kugel oder den Strick setzte, — war er einmal so weit gegangen und hatte die Gewißheit gewonnen, daß Herr de Montrouge schuldig sei, dann mußte er ihn auch diesem Gesetze preisgeben, — wie konnte er dann noch der Tochter unter die Augen treten? — Oder wenn sie selbst gar die Hand im Spiele haben sollte? — hatte er sie doch schon einmal stark im Verdacht gehabt, daß sie ihn in Betreff des französischen Obersten absichtlich mit Geschick getäuscht habe. Wenn Dem wirklich so war, — er dachte mit heimlichem Schauder an die Gefahr, der sie sich auf diese Weise aussetzen konnte, — dann handelte sie gewiß nur in der Ueberzeugung, recht zu thun, eine Pflicht gegen ihr Vaterland zu erfüllen, und dafür sollte er gerade das schöne, edle Wesen einem schmählischen Tode, mindestens einer rauhen Behandlung, unter der es zusammenbrechen mußte, überliefern?

Unentschlossen legte er den Revolver wieder aus der Hand und faßte sich so fest an die Stirn, als ob er gewaltsam einen Gedanken herauspressen wollte, wie er unter diesen Umständen

handeln könne und müsse. Hätte es ihm geholfen, jetzt auf der Stelle den alten François zu rufen und in ein strenges Verhör zu nehmen? — ohne Zweifel würde der verschämte Mensch auf die glaubwürdigste Weise geaugnet haben, und es wäre ihm doch nichts Anderes übrig geblieben, als den Mann in der Blouse zu verfolgen, der in dem Walde, wenn einmal Zeit verloren gegangen, wohl schwerlich wieder aufzutreiben gewesen wäre; oder sollte er das ganze Haus durchsuchen, um Eugenie zu entdecken, und was konnte er dann ihr, sie ihm dann sagen?

Auf alle diese Fragen war so schwer eine befriedigende Antwort zu finden, daß er sie gewaltsam von sich zu stoßen versuchte.

„Ich bin ein Thor!“ jagte er zu sich selbst; — „meine erregte Phantasie, die vom Schlafe noch halbgeblendeten Augen haben mir blos einen Streich gespielt; wie könnte ich auch bei diesem Rebel, vom Fenster herab das Gesicht des Chevaliers auf vierzig bis fünfzig Schritte Entfernung wiedererkennen? — ich habe den Mann ja überhaupt nur einmal in meinem Leben gesehen und, wenn ich es mir aufrichtig gestehe, meinem Gedächtnisse mehr die Züge seiner Tochter wie die seinigen eingepägt. Es wird ein Bauer aus dem Dorfe gewesen sein, der auf seine Felder hinausging; — aber um diese Stunde? und was hatte er mit dem alten François zu verhandeln? — Der alte Mensch war vorher schon so sichtlich unruhig und gab sich alle Mühe, von mir loszukommen. Ganz richtig ist die Sache in keinem Falle! — Die Posten im Dorfe werden die Bauern nicht so bei der Nacht umherschleichen lassen, — sie müssen wenigstens gewarnt werden; es ist meine Pflicht, den Kerl hier im Hause zur Rede zu stellen!“

Aber er zögerte doch noch; er dachte auch an die Mittheilungen, die ihm in der Nacht der Freiwillige von den Dragonern gemacht hatte, daß man einer Spionage in der Gegend auf der Spur sei, und doch fürchtete er sich fast, eine Katastrophe herbeizuführen, weil er eine Person darein zu verwickeln sich scheute, für die er das wärmste Interesse nicht verleugnen konnte.

Der Kampf dauerte eine geraume Weile, dann siegte aber das Pflichtgefühl; wer konnte wissen, welches Unheil durch dieses heimliche Treiben über Hunderte seiner Kameraden verhängt

wurde? — er durfte die Verantwortung dafür nicht auf sich laden. So faßte er den Entschluß, den alten Diener sofort aufzuzuchen und ernstlich in das Verhör zu nehmen; fand er etwas wirklich Verdächtiges, so mußte er ihn verhaften, in anderem Falle wollte er sogleich seinen Ritt fortsetzen und die Wache im Dorfe wenigstens auf das düstere Haus aufmerksam machen; in jedem Falle war dann der Alte gewarnt und — mit ihm vielleicht eine Andere.

Da er vollständig angekleidet geblieben war, brauchte er keine Zeit mehr zu verlieren; mit einem fast wehmüthigen Blicke nahm er von dem Zimmer, in dem er höchstens zwei Stunden zugebracht hatte, Abschied und verließ es. Er wußte nicht, wo François schlief, und mußte deshalb, unten in der Halle angekommen, laut dessen Namen rufen; der Alte kam aber nicht, trotzdem er dies wiederholte. Er öffnete ein paar Thüren und fand auch ein Kämmerchen, in dem sich ein Lager befand, das, nach einigen daneben aufgehängten Kleidungsstücken zu schließen, dem Diener gehören mußte; es war augenscheinlich in dieser Nacht gänzlich unberührt geblieben, was den Verdacht noch bestätigen konnte; was hatte der Alte getrieben, wenn er sich nicht zum Schlafe niederlegte? —

Noch einmal stieg Max die Treppe hinauf und ging durch alle Gemächer, die er auch geöffnet fand; wenn er dabei von einer stillen Hoffnung oder Befürchtung begleitet wurde, daß er Eugenien begegnen könne, so sollte dieselbe doch keine Erfüllung finden, und da ihm auf diese Weise fast kein Winkel des Hauses verborgen blieb, mußte er zu dem Schlusse kommen, daß er sich in Bezug auf ihre Anwesenheit wenigstens geirrt habe.

Kurz, der alte François blieb verschwunden, und es ließ sich beinahe annehmen, daß er, durch den ernstesten Ruf des Offiziers aufgeschreckt und argwöhnend, daß er und sein Genosse belauscht worden seien, das Weite gesucht habe.

„Desto besser!“ dachte Max bei sich; — „ich würde von ihm doch nicht die Wahrheit erfahren haben; die Bewohner dieses Hauses, wer sie zur Zeit auch sein mögen, sind nun gewarnt, und ich brauche auch nicht den geringsten Anstand mehr zu nehmen, den Kameraden im Dorfe Vorlicht anzuempfehlen.“

Den Mlanen fand er wachend bei den Pferden; derselbe

war durch Nichts beunruhigt worden und blickte seinen Offizier ziemlich verwundert an, als dieser ihm jetzt schon befahl, sich wieder zum Ausbruche zu rüsten. Es war noch nicht vier Uhr, als Beide das düstere Haus wieder verließen, noch e ohne in lebendes Wesen in demselben erblickt zu haben; die Thüren blieben weit offen stehen.

In dem Dorfe lag wirklich eine Infanterie-Compagnie, und die Reiter wurden alsbald von einem Doppelposten, der in der Allee stand, angerufen. Der Premierlieutenant ließ sich von diesem das Quartier des Hauptmanns bezeichnen und machte demselben, der noch im Bette lag, seine Visite. In Kürze theilte er ihm, soweit er es für nöthig erachtete, den Verdacht, den er gegen das düstere Haus hegte, mit, wobei er aber den alten François möglichst zu schonen bat, da er nichts Positives anzugeben vermöge; der Hauptmann meinte, er habe das außer dem Wege liegende alte Gebäude gar nicht beachtet, wolle es aber nun durch eine kleine Abtheilung besetzen lassen, und bedankte sich bestens für die Warnung.

Die Sonne ging nun bald auf, und es versprach ein wunderschöner warmer Tag zu werden. Mar von Hellborff war bald wieder in den von Cantonnements und Bivouacs belegten Rayon gekommen, und überall begann sich ein Treiben zu entwickeln, wie in Friedenslagern. Die Cavalleristen und Artilleristen putzten und fütterten ihre Pferde, die Infanteristen reinigten ihre Kleidungsstücke und das Lederzeug, an den neuentzündeten Feuern wurde der Morgenkaffee gekocht und dabei manches lustige oder schwermüthige Soldatenlied gesungen. Die beiden Reiter mußten doch wohl etwas übernächtig aussehen, denn man betrachtete sie mit neugierigen Blicken, und mehrere Male mußte Mar mit ihm begegnenden Offizieren Grüße austauschen und wenigstens flüchtige Auskunft über Woher und Wohin geben. Obgleich man noch in den letzten Tagen vielfach von einem bald bevorstehenden Ausfalle der Franzosen gesprochen hatte, schien das schöne Wetter heute Alle auf ganz andere Gedanken gebracht zu haben; es war nirgends mehr die Rede davon.

Noch bei guter Zeit langte Mar von Hellborff in seinem Quartiere an, stattete, da er den General nicht stören wollte, einem höheren Offizier des Stabes seine Meldung ab und begab

sich dann in seine Wohnung, um ein paar Stunden lang die veräumte Nachruhe nachzuholen; er fühlte sich im Ganzen doch abgesspannt und schlief auch wirklich bald ein.

Es mochte ungefähr acht Uhr Morgens sein, als plötzlich Trommeln, Hörner und Trompeten im Dorfe das Alarmsignal gaben; dasselbe kam von den gegen die Festung hin vorliegenden Ortschaften und trug sich schnell auf der ganzen Linie weiter, Adjutanten und Ordonanzen sprengten von dorthier in tausender Carriere heran, und überall verbreitete sich der Ruf: „Die Franzosen fallen aus!“

Es lag indessen durchaus nichts Schreckhaftes in diesem Lärmen, und wenn es dem Auge eines militairischen Laien ein paar Minuten lang wie Verwirrung erscheinen mochte, als die Soldaten mit ihrem Gepäck und Waffen aus den Häusern gestürzt kamen und sich gegenseitig zuriefen, was es gäbe, als einzelne kleine Cavallerieabtheilungen über die Felder jagten, um sich zu sammeln, und ein paar Batterien im scharfen Trabe sich rücksichtslos einen Weg durch das Getümmel bahnten, so war doch nach kürzester Zeit Alles schon in der besten Ordnung, um den Feind zu empfangen oder ihm entgegen zu gehen, und wiewohl sich die Herrschaft der besten Disciplin überall zeigte, machte sich doch auch der fröhlichste und zupersichtlichste Humor der Soldaten geltend; man merkte, daß Offiziere und Soldaten sich ordentlich erleichtert durch die Aussicht fühlten, eine Abwechslung von dem langweiligen Leben der letzten Tage und Wochen zu finden.

Noch sah man den Feind nicht, aber bereits fielen einzelne Kanonenschüsse in der Entfernung; dumpf und schwer dröhnend von dem nach dieser Richtung hin vorgehobenen Fort Saint-Julien, heller und schärfer beantwortet durch die preussischen Feldgeschütze, die auf den Höhen vor den Dörfern Chieulles, Barm, Faily und Servigny bis Noisseville postirt waren. Dann ließ sich auch das Knattern des kleinen Gemehrs vernehmen, und gegen den reinen Himmel stiegen weiße Rauchwölkchen hinter jenen Höhen, wo sich das mit Gärten und Weinanpflanzungen bedeckte Thal der Mosel ausbreitete, auf.

Die Franzosen waren in der That mit großen Infanteriemassen — man schätzte ihre an diesem Tage zur Action kommenden Kräfte auf drei Armeecorps, — rasch aus ihren Lagern

und Verschanzungen vorgebrochen und hatten sich, unterstützt von dem Feuer der schweren Geschütze in dem genannten Fort, gegen die vorerwähnten Dörfer, welche das 1. preussische Armee-corps (Ost- und Westpreußen) besetzt hielt, gewandt. Wenn sie es auf eine Ueberraschung abgesehen hatten, so mißglückte dieselbe vollkommen, denn sie fanden die Preußen, die ihre Stellungen, wie schon gesagt, zu verschanzen Zeit genug gehabt und in dieser Beziehung Nichts versäumt hatten, kampfbereit und voll muthiger Erwartung; die Artillerie feuerte wohlgezielte Schüsse in die Lücken ihrer Colonnen hinein.

Indessen war die französische Uebermacht hier doch unverhältnißmäßig groß, und der Oberbefehlshaber Prinz Friedrich Carl, der den Kampf von dem höchsten Punkte der Umgegend beobachtete, — es war dies das früher erwähnte Observatorium bei dem Dorfe Marange auf dem linken Moselufer, nördlich von Metz, — sandte zunächst die Landwehrdivision von Kummier dem ersten Armee-corps zu Hilfe, damit sie auf des Feindes linken Flügel drücke, ließ das, sich der linken Flanke des 1. anschließende 7. Corps (Westfalen) alarmiren und theilweise näher heranziehen und die hessische Division mit einer Cavalleriebrigade und sechs Batterien über die Mosel gehen und sich, nördlich von Metz, bei Artilly, als Reserve aufstellen; von der letzteren kam nur die Artillerie in den Kampf, der um die Mittagszeit auf das Heftigste entbrannt war.

Mar von Hellendorff war ziemlich unsanft aus seinem kurzen Schummer erweckt worden, nichtsdestoweniger aber bald wohlgenuth zur Stelle in der Suite seines Generals, die bis auf jene Höhen vorging, von denen die preussische Artillerie herabdonnerte. Unzählbare, dichtgedrängte französische Truppenmassen standen auf dem Plateau hinter Fort Saint-Julien, und immer wieder erfolgten neue mächtige Vorstöße von Infanterie und Artillerie, besonders auf und nördlich der großen Straße, die über Noisseville und später Les Etangs nach Saarlouis führt. Aber an der Ruhe und Festigkeit der ostpreussischen Infanterie und dem fast keinen Schuß verfehrenden Feuer der Artillerie scheiterten alle diese Angriffe, und die Sturmcolonnen zerstäubten am Fuße der Anhöhen immer wieder wie die gegen einen Felsen anprallenden Wogen des Meeres; die Preußen wichen keinen Fuß

breit aus ihren Stellungen, wenigstens wurde jeder kleine Vortheil, den die Franzosen durch Uebermacht an einzelnen Stellen erlangten, ihnen sofort wieder abgenommen.

Es wurde heiß und während des ganzen Tages fast ohne Unterbrechung gekämpft, am heftigsten etwa um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr Nachmittags; dann zogen sich die Franzosen, wohl das Vergebliche ihrer Bemühungen einsehend, so weit unter den Schutz ihrer Festungskanonen zurück, daß ihre Spitzen noch etwa zweitausend Schritte von den preussischen Stellungen entfernt blieben; von 6 Uhr an feuerten nur noch die Geschütze vom Fort Saint-Julien gegen die preussische Artillerie, die wieder vorgerückt war und nun, das Gefecht auf Befehl abbrechend, sich in ihre alte Positionen zurückzog.

Nirgends hatten die Franzosen eine der letzteren genommen, aber ihre große Truppenanhäufung auf dem rechten Flußufer gebot noch immer Vorsicht gegen eine nicht unwahrscheinliche Wiederholung des Angriffes, und das 9. Armee-corps mußte noch am Abende über die Mosel gehen.

Es war schon finster geworden, als man auf der ganzen französischen Linie das preussische Signal zum Einstellen des Feuers blasen hörte, und fast schien es, als sei nun Alles zu Ende und der Feind zöge sich, durch die Dunkelheit gedeckt, wieder in seine Lager zurück. Die preussischen Soldaten waren sehr ermüdet; eine empfindliche Kälte stellte sich auch ein, und nach Mitternacht wieder starker Nebel; die Truppen rückten nicht in ihre Cantonnements und Bivouaks, sondern blieben in ihren Stellungen, wo sie mit dem Gewehr im Arme wohl oder übel einige Ruhe suchten.

Da ertönte eine halbe Stunde nach Mitternacht auf einmal wieder Gewehrfeuer auf dem linken Flügel des ersten Corps, und bald stellte sich heraus, daß die Franzosen in aller Stille vorgegangen waren, die Vorposten in den Schützengräben bei den Dörfern Retonfay und Flanville, die an der großen Straße nach Saarlouis liegen, überrumpelt, diese Orte mit dem Bajonnete genommen und sich dann auch Noisseville's und Servigny's, in nördlicher Linie von derselben Straße gelegen, bemächtigt hatten.

Jetzt lag die Gefahr vor, daß die Cernirungslinie wirklich

nach Nordosten hin durchbrochen werden könnte, und General vort Manteuffel, der Commandirende des 1. Corps, beschloß, die von den Franzosen besetzten Ortschaften noch in der Frühe des Morgens mit stürmender Hand wiederzunehmen. Noch vor sechs Uhr wurde Retonfay, das am weitesten östlich gelegene Dorf angegriffen und bald nach einem sehr hitzigen Gefechte genommen, in welchem die braven Ostpreußen Bajonnete und Kolben gebrauchten.

Die Division Kummer hatte sich von Norden her gegen Noisseville und eine daneben an der Straße nach Saarlouis liegende große Brauerei gewandt, Stellungen, welche vorher von den Preußen selbst so gut befestigt worden waren, daß ihre Erstürmung große Opfer kosten mußte. Die hessischen Batterien wurden hier herangezogen und feuerten so gut, daß bald mehrere Gebäude des Dorfes brannten, aber die französische Infanterie hielt sich tapfer und wollte nicht weichen, obgleich sie große Verluste erlitt; man konnte deutlich sehen, wie die Wagen mit Verwundeten eilig nach der Stadt zurückfuhren.

Die 18. Division Generals von Wrangel stand vor dem Dorfe Charly — im Norden an der Straße nach Bonzonville — in sehr fester Stellung und warf die hiergegen andringenden feindlichen Colonnen dreimal hintereinander, nachdem sie dieselben bis auf einige hundert Schritte hatte herankommen gelassen, mit einem furchtbaren Feuer zurück; das letzte Mal folgten die Preußen dem weichenden Feinde und trieben ihn in Unordnung bis nahe an Fort Saint-Julien zurück; das Dorf Chieculles wurde wieder besetzt und gehalten.

Zm Centrum, bei Faily, griffen die Franzosen auch mit großer Energie an, wurden aber immer wieder abgewiesen. Auf dem linken Flügel erstürmte die 28. Infanteriebrigade (von Schmeling) das Dorf Flanville, das in der Nacht verloren gegangen war.

Am heftigsten tobte der Kampf um das brennende Noisseville fort, und erst um halb zwölf Uhr Mittags gelang der Landwehrdivision die Erstürmung; auf der ganzen Linie wurde aber noch hier und da bis gegen vier Uhr gekämpft, um welche Zeit sich der Cernirungsgürtel wieder auf das Engste geschlossen hatte und die Franzosen überall im vollen Rückzuge waren, den die Kanonen ihrer Forts zu bedecken suchten.

Es war ein gewaltiger Kampf gewesen, von den Franzosen mit einer Art Verzweiflung geführt, von den ihnen an Zahl nicht gleichen Preußen mit einer Energie und Zähigkeit aufgenommen, die ihres Gleichen sucht; er hatte beide Theile sehr große Verluste gekostet. General von Manteuffel ließ auf der Stelle seinen wackeren Ostpreußen hohes Lob zu Theil werden, und Se. Majestät der König erkannte später ganz besonders die ausgezeichneten Leistungen des ersten Armeecorps an. Die übrigen an diesem Kampfe theilnehmenden Truppen, Theile des 9., des 7. Armeecorps und der großherzoglich hessischen Division, hatten sich nicht minder ausgezeichnet.

May von Hellborff hatte die ganze Affaire von Anfang bis zu Ende mitgemacht und war dabei kaum aus dem Sattel gekommen; in der Nacht war ihm wieder nur eine kurze Ruhe geworden, die er, den Zügel seines Pferdes um den Arm geschlungen, auf einem glücklicherweise erwischten Strohbindel unter freiem Himmel fand; er war todtmüde darauf hingefunken, und dieses Mal hatte sogar die Erinnerung an Eugenie de Montrouge nicht die Wirkung, den Schlaf, dessen er so nothwendig bedurfte, auch nur ein paar Minuten länger von ihm fernzuhalten. Der Alarm in der Nacht riß auch ihn wieder empor, und nun galt es einen sehr eiligen Ritt nach dem Hauptquartiere des Oberbefehlshabers, um die Meldung von dem Ueberfalle der Franzosen zu überbringen; der Prinz belobte ihn bei dieser Gelegenheit ganz besonders wegen der Schnelligkeit, mit der er seinen Auftrag vollzogen hatte.

Für den Feldsoldaten giebt es sehr verschiedene Arten, dem Ganzen die besten Dienste zu leisten und einen Anspruch auf Auszeichnung zu gewinnen; mit dem blanken Säbel ist es nicht immer gethan, oft zeigt sich, wie wir früher schon einmal erwähnten, der persönliche Muth auch mehr in passiver wie activer Pflichterfüllung; die ganze Cernirungsarmee vor Metz hatte dafür schon ein hervorragendes Beispiel abgelegt und sollte auch noch fernerhin dazu Gelegenheit finden.

May von Hellborff, der an diesen beiden Tagen nicht weniger als vier verschiedene Pferde ritt, weil die Kräfte der Marken Thiere erlahmten, während er die seinigen doch aufrecht erhalten mußte, war auch zu wiederholten Malen in das Feuer gekommen,

wenn er Befehle in die vordersten Linien zu überbringen hatte; als er sich am Vormittage des 1. September gerade bei einer der Batterien befand, welche das Dorf Roisseville beschossen, krepirte eine feindliche Granate in seiner unmittelbaren Nähe und verwundete sein Pferd so schwer, daß es niederstürzte und nachher erschossen werden mußte, um seine unheilbaren Leiden abzukürzen; er selbst blieb dabei unverletzt, war aber doch ein paar Minuten lang ganz betäubt gewesen.

Am den beiden heißen Tagen schienen die Franzosen ihre Kräfte vollständig erschöpft zu haben, denn in den nächsten verhielten sie sich ganz ruhig, während die Preußen fortfuhren, ihre Stellungen noch mehr zu befestigen und sich auf das Bombardement der Außenforts vorzubereiten.

Einen hohen Jubel erzeugte die bald eintreffende Kunde von der Capitulation der Mac Mahon'schen Armee und der Festung Sedan, insbesondere von der Gefangennahme des Kaisers Napoleon; man würde die Kameraden von der 3. und 4. Armee, die so Großes vollbracht, wohl noch mehr beneidet haben, wäre der Sieg am 31. August und 1. September nicht gewesen, dessen Bedeutung sich gewiß auch nicht unterschätzen ließ.

Es ließ sich nun fast mit Gewißheit annehmen, daß Marschall Bazaine auf geheimen Wegen, trotz der engen Umschließung, von dem Anrücken der Mac Mahon'schen Armee benachrichtigt gewesen war und den Ausfall versucht hatte, um sich mit derselben in Verbindung zu setzen. In den nächsten Tagen langte aus dem königlichen Hauptquartier zu Rheims ein Stabsoffizier an, der den Auftrag hatte, den Marschall von den Ereignissen bei Sedan in Kenntniß zu setzen und ihm Vorschläge zur Uebergabe zu machen, und es hieß, Bazaine habe darauf in der schroffsten Weise erwidert, der Kaiser bekümmere ihn nicht, er habe allein in Metz zu befehlen. Wir wollen indessen die Wahrheit dieses damals allgemein verbreiteten Gerüchtes dahingestellt sein lassen; einstweilen dürfte auch die Thatsache genügen, daß Marschall Bazaine keine Anstalten machte, sich auf Unterhandlungen wegen der Uebergabe einzulassen.

Sonntag, der 4. September, war von dem Oberbefehlshaber der Armee vor Metz, Prinzen Friedrich Carl, zu einem Dankgottesdienste in den einzelnen Armeecorps bestimmt worden, und

darauf sollte die Vertheilung der Eisernen Kreuze erfolgen, welche der König, nach den ihm gemachten Vorschlägen, für diese braven Truppen als Belohnung bestimmt hatte.

Auf einem Wiesenplane, der im weiten Halbkreise von Waldung umgeben wurde, ungefähr hinter dem Centrum der langen Linie, da, wo am 1. September die Colonnen in den heißen Kampf marschirt waren, wo die umherschweifenden Blicke überall noch Spuren desselben zu finden vermochten, hatte man einen Altar errichtet, geschmückt mit Laub- und Blumenguirlanden und kriegerischen Emblemen; dahinter waren die Regiments-Musikcorps aufgestellt, im Halbkreise davor nahmen die Truppen-Abtheilungen, die meistentheils nur durch starke Deputationen vertreten waren, da die Cernirungslinie nicht zu sehr entblößt werden durfte, die ihnen bezeichneten Plätze ein, Offiziere und wehende Fahnen vor der Front.

Es war ein tief ergreifendes Bild, dessen Wirkung sich keiner der Anwesenden zu entziehen vermochte, als die trotzigen Kämpfer und Helden jetzt in feierlicher und frommer Stimmung, wie sie das Bewußtsein der sie umringenden Gefahren, das Dankgefühl, denselben bisher entgangen zu sein, die ernste Erwägung, daß schon die nächste Stunde vielleicht ihrem irdischen Treiben und Streben ein Ende machen könne, erzeugen mußten, ihre Häupter entblößten und vor dem Gotte beugten, dessen Gnade und Allmacht sie vielleicht noch niemals so klar und überzeugend begriffen hatten, wie in dieser Episode ihres Lebens; ja, die Noth lehrt beten, und die muthigsten Männer, die dem Tode täglich in das Angesicht zu sehen haben, ihm die nackte Brust bieten müssen, sei es im Gewühle der Schlachten, sei es auf hoher, sturmerregter See, finden den kindlichen Glauben an ein sie beschützendes höheres Wesen wieder, der in dem alltäglichen Leben so oft verloren geht und verleugnet, wohl gar verspottet wird. Diese Demüthigung der kräftigen, stolzen Männer aber, die wahrlich genügend bewiesen haben, daß sie nicht in feiger Furcht vor dem Tode oder vielleicht noch schlimmeren Schicksalen zurückschrecken, hat etwas Erhebendes und Ueberzeugendes, das selbst die Grundsätze des rohesten Sceptikers erschüttern wird, mag er den Mantel seiner Philosophie auch noch so fest um sich schlagen.

Die Musikcorps bliesen den Choral: „Nun danket Alle

Gott!" — und Tausende kräftiger Männerstimmen stimmten ein; der evangelische Feldprediger hielt eine kurze, ergreifende, den Verhältnissen angepasste Rede, — für die Katholiken wurde eine besondere Messe gelesen, — man pries den höchsten Lenker der Schlachten und gedachte in Wehmuth der gefallenen, unter fremder Erde ruhenden oder noch in den Lazarethen an schmerzhaften Wunden daniederliegenden Kameraden, auch der in der Heimath zurückgelassenen Lieben. Der Geist wahrer, prunkloser Frömmigkeit durchwehte die ganze Feierlichkeit, die wieder mit einem Chorale schloß.

Nachdem die kirchlichen Ceremonien beendigt, richtete der anwesende commandirende General seine Worte an die Truppen; in einfacher, klarer Weise erwähnte er der großen Ereignisse dieses Krieges, insbesondere der Betheiligung des Corps daran, dankte Offizieren und Soldaten für ihre Hingebung und verkündete, daß die Vertheilung der von Sr. Majestät dem Könige bewilligten Eisernen Kreuze jetzt stattfinden werde.

Wie begann nicht manches Herz zu klopfen, das mitten im heißesten Schlachtgewühle seinen ruhigen Schlag bewahrt hatte! Es standen hier so viele Tapfere, die sich einer ehrenden Belohnung wohl würdig halten durften, da ihnen die Gelegenheit geboten gewesen, durch besondere Auszeichnung die Blicke ihrer Vorgesetzten und Kameraden auf sich zu ziehen, — seine Schuldigkeit hatte ein Jeder gethan, aber Glück und Fähigkeiten bevorzugen doch immer Einzelne, — aber schwerlich konnte die beschränkte Zahl der zu vertheilenden Decorationen für sie ausreichen. Wir wollen uns nicht weiter darüber auslassen, warum ein im Kriege verdienter und verliehener Orden für den Soldaten einen mehr als imaginären Werth haben muß; es hatten sich bei Ausbruch dieses Krieges Vereine zur Belohnung hervorragender Waffenthaten gebildet, — durch Geldsummen, welche verdienten Unteroffizieren und Soldaten bei der Heimkehr aus dem Felde gezahlt werden sollten, — aber wie viel Anerkennungswerthes und Praktisches diese Idee auch haben mag, zweifeln wir doch keinen Augenblick, daß das wahrhaft soldatische Gefühl sich viel mehr durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes als durch jene beglückt fand. Wer für eine große, erhabene Idee sein Leben in die Schanze schlägt, der kann auch nur durch ein

Symbol derselben in befriedigender Weise belohnt und geehrt werden; mag es dem in seine bürgerlichen Verhältnisse heimkehrenden Krieger ohne Zweifel sehr willkommen und angenehm sein, wenn ihm seine dankbaren Mitbürger die Mittel geben oder wenigstens einen Beitrag dazu liefern, daß er sich in jenen eine Existenz, ein Geschäft gründe, so will uns der Ausdruck „Belohnung“ für eine solche Ehrengabe doch nicht richtig gewählt erscheinen.

Ein Lohn für den tapferen Soldaten liegt aber in der Anerkennung seines Kriegsherrn, der Achtung seiner Kameraden, welche der Orden auf der Brust gebietet, in dem Bewußtsein, dieses Ehrenzeichen sich erkämpft zu haben, in dem Stolge, mit dem er nach Verlauf langer Jahre darauf deuten und sagen kann: „Ich habe auch jene großen Ereignisse mitgemacht, und dies beweist, daß ich nicht Einer der Schlechtesten dabei war!“ — Zu bedauern, aber nicht zu vermeiden ist es, wenn solch' ein Ehrenzeichen einmal auf die unrechte Stelle kommt; auf dem richtigen Flecke ehrt es deswegen aber gewiß nicht weniger.

Daß wir mit diesen Bemerkungen der Ordensspielerei nicht das Wort reden wollten, mag man glauben; es war nur von Auszeichnungen des Kriegssoldaten die Rede.

Die zu Decorirenden wurden nun durch einen Generalstabs-offizier, nach der in seiner Hand befindlichen Liste, aufgerufen und mußten vortreten, um sich das Kreuz von dem Generale selbst, im Namen des Königs, auf die Brust heften oder übergeben zu lassen; es wurde dabei gar kein Rangunterschied gemacht, — Generälen und Soldaten wurde dabei dieselbe Ehre zu Theil, und sie standen nebeneinander.

Da strahlte manches Gesicht wie im hellen Sonnenschein, in dem Auge manches härtigen Unteroffiziers schimmerte eine Thräne, die ihm die Freude auspreßte und die er, in falscher Scham, sich doch heimlich wegzuwischen bemühte, Andere, die im Gliede stehen geblieben waren, blickten wieder traurig oder verdrießlich vor sich hin, denn die Reihe war nicht, wie sie gehofft hatten, an sie gekommen, aber — ein echt soldatischer Zug — sie ließen den häßlichen Neid nicht aufkommen, sondern trösteten sich damit: „Nun dann das nächste Mal!“

Zu den Aufgerufenen gehörte auch Max von Hellborn. Er

war überrascht dadurch; sein General, der zweifellos Kenntniß von der Bewilligung des Ordens für ihn gehabt, von dem jedenfalls der darauf bezügliche Vorschlag ausgegangen war, hatte das strengste Schweigen beobachtet, weil er ihm eine besondere Freude bereiten wollte. Darin hatte er sich auch nicht getäuscht; das Antlitz des jungen Offiziers glühte, als er vortrat, — er war bescheiden genug, die Auszeichnung, die ihn so hoch beglückte, für eine kaum verdiente zu halten, er befürchtete sogar ein Mißverständnis.

Der commandirende General überhob ihn indessen schnell dieses Zweifels, indem er mit deutlichen Worten aussprach, er sei zu dem Kreuze nicht allein wegen des in seiner Stellung als Ordonnanzoffizier stets bewiesenen besonderen Eifers, sondern auch wegen des kühnen Muthes, den er bei Gelegenheit der ersten Recognoscirungspatrouille gegen Metz gezeigt, vorge schlagen worden, und sein directer Vorgesetzter fügte nachher, indem er ihm herzlich die Hand schüttelte, hinzu, er danke ihm für die vielen guten Dienste, die er ihm geleistet.

Donnernde Hurrahs auf den König beschlossen diese militärische Feierlichkeit, bei der gewiß wenigen Zeugen der Wunsch fern blieb, sich eine gleiche Auszeichnung wie ihre jetzt decorirten Kameraden zu erwerben, womit im militairischen Interesse ein edler Racheifer erzielt wurde. Max von Hellborn stimmte von Herzen in den begeisterten Ruf ein; war er, wie wir andeuteten, mit dem Schicksale in letzter Zeit nicht immer ganz zufrieden gewesen, so fühlte die Brust, auf der er das Kreuz trug, sich jetzt doch wieder ganz leicht und frei, und sein Beruf schien ihm wieder Alles in sich zu schließen, was ihn zufrieden und glücklich machen konnte. —